33
2. Augustheft 1964

ZEIT IM BILD

KINDER GREIFEN NACH MEDAILLEN

Lesen Sie dazu unseren Beitrag auf Seiten 4/5

DIE STADT DER BRÜCKEN

Gegenüber dem Parlamentsgebäude, auf der Budaer Seite, befindet sich ein kleines Gasthaus. Es erhielt seinen Namen von der ehemaligen Kossuth-Brücke. János Kovács, der schon viele Jahre in dieser Umgebung wohnt, erzählt, daß diese Brücke in unseren Tagen nur noch in der Erinnerung vorhanden ist; denn die Kossuth-Brücke, die nach dem Krieg als Notbehelf errichtet worden war, wurde wieder abgerissen, als sich ihre größeren Nachbarn stolz erhoben. Sie war nicht leicht aufzubauen gewesen, jedoch die Abrißarbeiten waren weit schwieriger. Die sechstausend Tonnen schweren Pfeiler mußten fach-

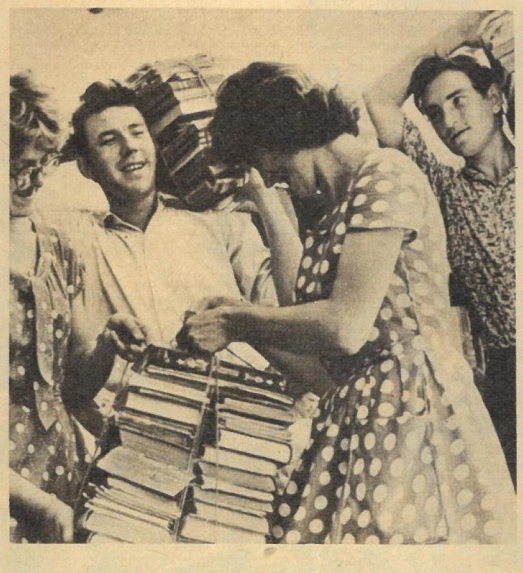
die Donau. Es gibt nur noch einen Erdteil, wo er nicht gebaut hat: Australien. Nach dem ersten Weltkrieg verließ Pál Sávoly im 27. Lebensjahr Ungarn, wurde Planungsarchitekt beim holländischen Eisenbahnbau und war später im luxemburgischen und belgischen Brückenbau tätig. Er baute Drahtseilbrücken in Indien und Hängebrücken in Mexiko. Er war der Wegbereiter für den Brückenbau in China. Nach seinen Plänen entstanden 52 Brücken in Thailand. Ein Ungar trug den Namen des Puszta-Landes in alle Welt. Unter seiner Leitung arbeiteten schließlich auch die 30 Ingenieure am Entwurf der [illegible]-Brücke, die bis zur letzten Niete

„US-Imperialismus geh heim!“

Unter dieser Losung demonstrierten in der Hauptstadt der Demokratischen Republik Vietnam, Hanoi, 400 000 Menschen. Inzwischen traf der neue US-Botschafter, General Taylor, in Südvietnam mit Diktator Nguyen Khan zusammen, um vor der südvietnamesischen Befreiungsfront zu retten, was noch zu retten ist.

Kostbare Scheune

Der 61jährige Bauer Johannes Dirauf aus Döringstadt bei Bamberg hat ein seltsames und mühevolles Hobby: Seit Jahrzehnten trägt er kunstvolle Fachwerkformen zusammen und stattet damit seine (Museums-) Scheune aus.



Mit 5000 Büchern nach Kasachstan

Es gehört zur Tradition, daß sowjetische Studenten zur Sommerszeit in die Neulandgebiete fahren. Diese Komsomolzen der Hochschulen von Kasan nehmen 5000 Bücher als Geschenke mit in die Dörfer, in denen sie arbeiten.

Freundschaftsgeschenke für Sansibar

Die „Werner Seelenbinder“ lief, freudig von Einwohnern begrüßt, in den Hafen von Sansibar ein und brachte Solidaritätsgeschenke unserer Regierung, darunter Baumaterialien, Baumaschinen und Fotolaborausrüstungen.

Schlauchboote wurden Retter

Brennend trieb der französische Frachter „Marquetto“ in den Fluten des Atlantik. Die Hilfe für die bedrängte Besatzung kam aus der Luft. Flugzeuge des Seenotdienstes warfen Schlauchboote ab, die für viele Matrosen Rettung bedeuteten. Die Mannschaft wurde später von einem anderen französischen Schiff übernommen.

Fotos: Zentralbild / AP, Keystone; Agerpres

Fünf Kilometer langes Urlauberparadies

Mamaia, der international bekannte rumänische Kurort, ist eine Perle am Schwarzen Meer. Am fünf Kilometer langen Strand tummeln sich auch Urlauber aus der DDR. 30 Hotels, 18 Restaurants und 13 Bars geben diesem Seebad ein modernes Gesicht.

Man begegnet ihnen überall. Im Musikleben, in der Dichtkunst, in der Schule und natürlich auch im Sport – den Wunderkindern. Besonders beim Schwimmen sind sie sehr häufig vertreten. Als Magnet Tokio die Aktiven zu immer schnelleren Zeiten trieb, waren sie auf der Jagd nach neuen Rekorden am erfolgreichsten: Die 14jährige Klaudia Kolb verbesserte den Weltrekord über 100-m-Brust. Die 15jährige Sharon Stouder tat es ihr über 100-m-Schmetterling gleich. Die 17jährige Marilyn Ramenowski war über 400-m-Freistil die Schnellste. Die 15jährige sowjetische Schwimmerin Prosumenschtschikowa (Bild unten) schließlich setzte für 200-m-Brust eine neue Grenze.

KINDER GREIFEN NACH MEDAILLEN

Schon in der Vergangenheit griffen Kinder nach Medaillen und Weltrekorden. Die Amerikanerin Christine von Saltza war 16 Jahre jung, als sie von den Olympischen Spielen in Rom mit nicht weniger als drei Goldmedaillen und einer silbernen nach Hause zurückkehrte. Mit 13 Jahren schwamm Ilsa Konrads aus Australien zwei Weltrekorde, und ihr Bruder John machte es ihr mit 15 Jahren nach. Die Aufzählung könnte noch beliebig fortgesetzt werden. Wo liegt das Geheimnis? Sind es Wunderkinder? „zb" fragte zwei internationale Schwimmexperten. Es antworten: Professor Robert Kiphuth (USA) und Jule Feicht, Verbandstrainer des Deutschen Schwimmsportverbandes.

Kein Wunder – die Wunderkinder

Der amerikanische Gast sagte: „Im Gegensatz zu den Landsportarten ist es im Schwimmen möglich, Kinder von frühester Jugend an, schon mit 5 bis 6 Jahren, an den Leistungssport heranzuführen. Schon beim Erlernen des Schwimmens kann man dem Kind die Grundlage für den späteren Wettkampfsport beibringen. Aus dieser Möglichkeit erklärt sich die frühe Leistungssteigerung. Hinzu kommt, daß die Kinder beim Schwimmern, im Gegensatz zu anderen Sportarten, keiner Stoßeinwirkung ausgesetzt sind; sie gleiten spielend und geradezu leicht auf Grund ihres niedrigen Körpergewichts durch das Wasser. Dadurch kann man von ihnen bereits stärkere physische Belastungen fordern als bei einer Landsportart. Der Drang unserer Jugendlichen zu schwimmen und später unter guten Trainern zu üben, breitet sich wie ein Waldfeuer aus.

Ein wichtiges pädagogisches Mittel ist dabei die Einbeziehung der Eltern. Nach weiteren Ursachen für einen hohen Leistungsstand von Kindern im Schwimmen suchen die Wissenschaftler."

Sind die älteren Schwimmerinnen und Schwimmer, zum Beispiel Dawn Fraser, Ausnahmeerscheinungen? „Vom physischen Standpunkt aus sind solche Schwimmerinnen und Schwimmer wie Dawn Fraser oder Murray Rose für Weltklasseleistungen keine Ausnahmeerscheinung. Im Gegenteil. Sie sind körperlich gefestigter als die 18- bis 20jährigen. Bei diesen Schwimmern spielt der Wille zum Weitermachen eine entscheidende Rolle."

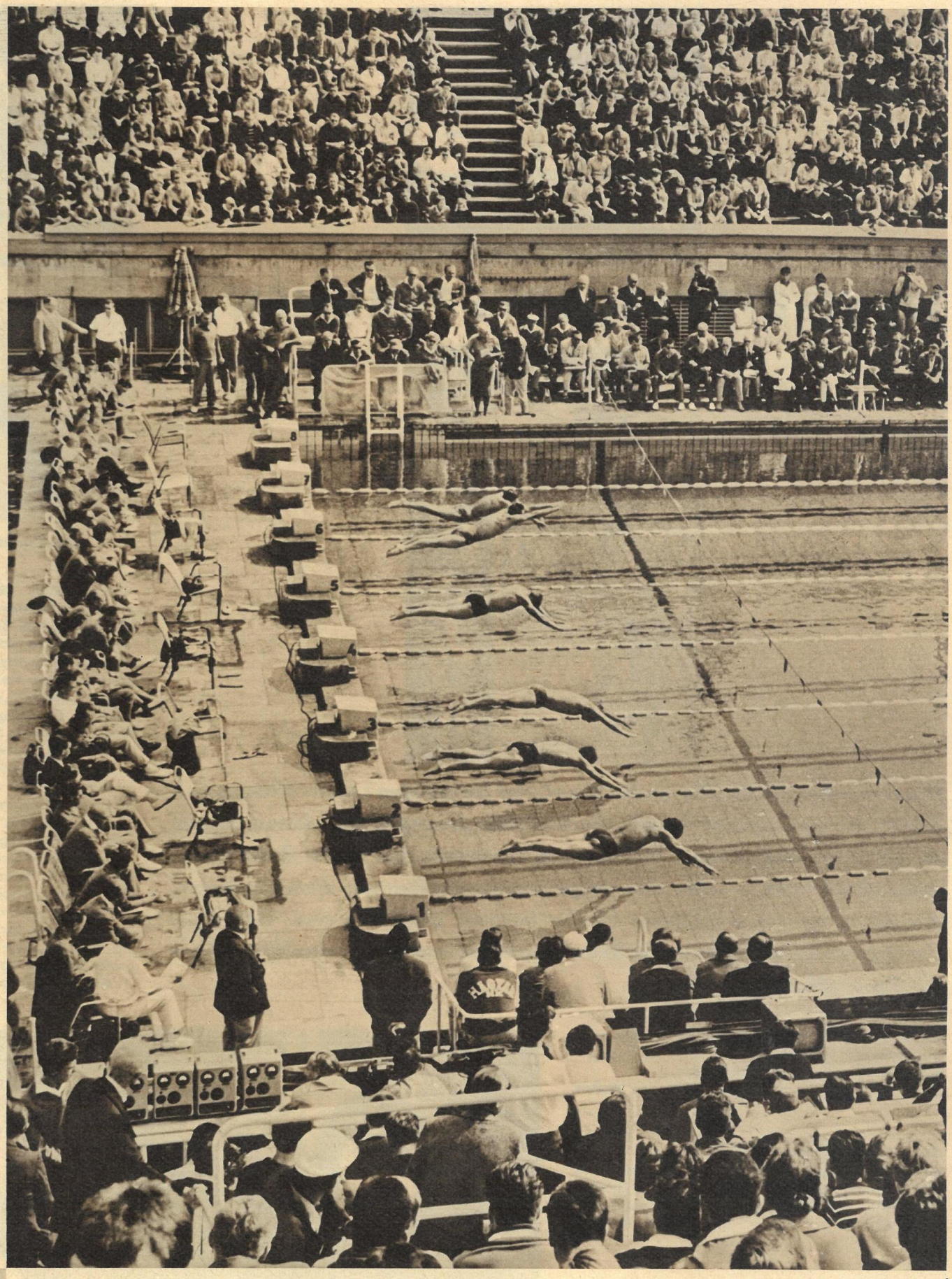
Jule Feicht ist dieser Meinung: „Ohne Zweifel gibt es gerade im Schwimmen eine starke Verjüngungstendenz, die besonders durch die Australier und Amerikaner beeinflußt wurde. Viele ‚Fachleute' schlossen daraus, daß diese Tendenz prinzipiellen Charakter hat. Das trifft jedoch nicht voll zu. Erwiesen ist, daß die physiologischen Voraussetzungen im frühen Jugendalter für das Schwimmen sehr günstig sind und daß es heute bei dem hohen Stand der Trainingsmethoden und der sportmedizinischen Betreuung kein gesundheitliches Risiko ist, sich dem Leistungssport zu verschreiben. Im Gegenteil, gerade die Beispiele im Schwimmen zeigen, daß eine gute körperliche Ausbildung eine entscheidende Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung unserer künftigen Generation darstellt. Die Besonderheit des Schwimmens liegt darin, daß man es ebenso als Kleinkind wie im hohen Alter erlernen und zu seiner Gesundheit betreiben kann. Von der physiologischen Seite gibt es also keine Grenzen. Es sind hauptsächlich soziologische, die besonders in den kapitalistischen Ländern 17- bis 20jährige veranlassen, vom Schwimmen abzulassen, weil sie nicht mehr die Zeit für ein fünf- bis achtstündiges Training pro Tag aufbringen können. Der Existenzkampf zwingt viele Talente dort aufzuhören, wo ihre Entwicklung im Schwimmen eigentlich erst beginnt."

Gibt es Traumgrenzen?

Die Antwort von Verbandstrainer Jule Feicht: „Sehr oft wird über Traumgrenzen gesprochen, und Weise glauben, daß diese oder jene Zeit nicht oder bestimmt erreicht wird. Die geschichtliche Entwicklung des Leistungssportes zeigt, daß Traumgrenzen nur in den Vorstellungen des Menschen, in seiner Denkweise bestehen und somit mehr psychischen als physischen Annahmen entspringen. Die Überwindung sogenannter Traumgrenzen

Bitte weiter auf Seite 14

Fotos: Bach (2), Berndt



MELBOURNE – ROM – TOKIO?

HERREN	1956			1960			1964?		
	1.	3.	8.	1.	3.	8.	1.	3.	8.
100 m F	55,4	56,7	58,1	55,2	55,4	56,5	53,5	53,8	54,6
400 m F	4:27,3	4:32,5	4:41,7	4:18,3	4:21,6	4:29,7	4:12	4:17	4:21
1500 m F	17:58,9	18:08,2	19:06,2	17:19,6	17:30,6	18:22,7	17:00	17:15	17:35
4x100 m F	nicht geschwommen			nicht geschwommen			3:35	3:38	3:44
4x200 m F	8:23,6	8:34,7	8:49,5	8:10,2	8:13,8	8:32,2	7:58	8:03	8:16
200 m B	2:34,7	2:36,8	2:42,5	2:37,4	2:39,7	2:41,4	2:30	2:31,5	2:34
200 m D	2:19,3	2:23,9	2:31	2:12,8	2:15,3	2:19,3	2:05	2:08	2:12
200 m R	nicht geschwommen			nicht geschwommen			2:10	2:12	2:15
400 m L	nicht geschwommen			nicht geschwommen			4:48	4:50	4:57
4x100 m L	nicht geschwommen			4:05,4	4:12,2	4:18,2	3:59	4:03	4:08
DAMEN									
100 m F	1:02	1:05,1	1:05,8	1:01,2	1:03,1	1:05,3	59	1:01	1:02
400 m F	4:54,6	5:07,1	5:21	4:50,6	4:53,9	5:02,4	4:43	4:45	4:51
4x100 m F	4:17,1	4:25,7	4:35,8	4:08,9	4:19,7	4:29	4:05	4:09	4:16
200 m B	2:53,1	2:55,1	2:59,2	2:49,5	2:53,6	2:56,9	2:47	2:48,5	2:51
100 m D	1:11	1:14,4	1:18,4	1:09,5	1:12,2	1:13,6	1:05	1:06	1:08
100 m R	1:12,9	1:13,1	1:14,7	1:09,5	1:11,4	1:12,4	1:08,3	1:08,8	1:09,5
400 m L	nicht geschwommen			nicht geschwommen			5:16	5:20	5:32
4x100 m L	nicht geschwommen			4:41,1	4:47,6	4:58,1	4:36	4:40	4:45

F = Freistil, B = Brust, D = Delphin, R = Rücken, L = Lagen.

...und Ihre Meinung?

WENN DIE KLAUBOYS TRÄUMEN...

Die zb-Seite in Nr. 18, „Die große Show", rief bei einigen Lesern Widerspruch hervor. Wir behaupteten damals, Marika Kilius „besingt Schallplatten, obwohl sie gar nicht singen kann. Für das ‚big bussiness', das große Geschäft, ist jedes Mittel recht." – Hier nun einige Leserzuschriften und dazu Tatsachen, die inzwischen um die blonde Marika bekannt geworden sind. Tatsachen, die unseren Bericht „Die große Show" ergänzen und erneut den Rummel um die Eiskunstläuferin bestätigen.

Ich glaube, man darf Marika Kilius' Stimme nicht als „piepsig" bezeichnen... Für mich ist ihre Leistung auf dem Eis ausschlaggebend.

Edeltraud Zenner, Wolfen

Sie schreiben in Ihrem Artikel ja gerade so, als könne Marika Kilius überhaupt nichts... Wenn das Ihre persönlichen Meinungen über Marikas Gesang sind, haben Sie überhaupt keine Ahnung vom Schlagergesang.

Uwe Sorge, Walbeck

Marika Kilius singt – und gut! Ich muß annehmen, daß derjenige, der Euren Artikel geschrieben hat, Marika gar nicht gehört hat.

Günter Brackmann, Dresden

Sie haben recht, Herr Brackmann. Wir konnten den blonden Eislaufstar wirklich nicht hören. Marikas Stimmchen war den Schlagerproduzenten zu spitz und zu hart. Deshalb erhielt sie ein „akustisches Korsett": die Sängerin Leonie Brückner. – Und so wurde der Schlager „Wenn die Cowboys träumen" produziert, von dem die Westberliner Ullstein-BZ schrieb „Die Platte ist ein gigantischer Schwindel": Im Studio der amerikanischen Firma „Columbia Broadcasting System" in Frankfurt/Main lagen bereits drei Tonbänder fertig produziert (darunter ein kompletter Gesangspart eines Vier-Personen-Chores), als Marika ans Mikrofon trat. Diese drei Aufnahmen wurden dann mit dem Gesang der Kilius gemischt, doch in dem Titel war dann doch nichts drin. Also wurde noch eine zweite Choraufnahme synchron eingespielt. Als die Solostimme (Kilius) dann dadurch nahezu nicht mehr zu hören war, trat Leonie Brückner ans Mikrofon und sang den ganzen Part noch einmal. Marika stand daneben und „bewegte nur die Lippen", wie die „Hamburger Morgenpost" zu berichten weiß. So wurde die Aufnahme fertig und verkaufsfähig. Auf dem Plattenetikett steht: Marika Kilius, Gesang, und wer's nicht glaubt, ist selbst dran schuld. Übrigens kursiert in westdeutschen Schlagerkreisen folgender Witz: Treffen sich zwei Sänger. Der eine fragt den anderen: „Ach, sagen Sie bitte, wo lassen Sie singen?" – Und während die Kilius-Titel ob dieses Skandals in den Hit-Paraden immer mehr zurückfallen, haben die Produzenten angeblich „die Entdeckung" gemacht: Leonie Brückner, Chorsängerin und akustisches Korsett der Kilius. Die Firmen Phillips, CSB und Polydor wollen sie jetzt zum Star machen. („In ihr schlummerte schon immer ein großes Talent.") „Laßt mich in Ruhe", sagt Leonie noch, aber sie wird, sie muß ein Star werden. Und die westdeutsche „Neue Illustrierte" schreibt: „Da werden Stars und Sternchen über Nacht ‚gemacht' und ‚fertiggemacht'. Und oft fließen Tränen, von denen immer so kitschig gesungen wird, wirklich – wenn Mädchen zwischen Männern und Mikrofonen mehr geben müssen, als je eine ‚goldene Schallplatte' wert sein kann." Marika Kilius verließ den Sport und ging zur Show. Das war schade! Nun hat sie ihre Schuldigkeit im Schlagergeschäft getan. Die große Show ist abgezogen. Die Kasse stimmt. Wer ist die oder der Nächste?

Kilius/Bäumler: Wie wir sie gern sahen.

**Skandal um Stars und ihre Produzenten:
Da ist ein gewisser Hennig (links oben im Bild).
Er entdeckte die Chorsängerin Leonie Brückner.
Neben ihm ein Herr Schmidt.
Er war der Produzent der Kilius-Schallplatten.
Dazu „sie" – Leonie Brückner, Gesangskorsett der Kilius.
So schließt sich der Kreis.
Das Geschäft floriert weiter. Wenn nicht mehr mit Kilius, dann mit Brückner.
Ein Trost bleibt Marika (Bild rechts mit H. J. Bäumler):
Sie war für Monate
Westdeutschlands Schlagersängerin Nummer eins.
Und viele glaubten es.**

Fotos Archiv (3)

Professor Dr. Wolfgang Ullrich
Direktor des Zoologischen Gartens Dresden

WELTREISE DURCH DAS TIERREICH (9)

HITZE ÜBER DER STEPPE

Die Rinderherden der Steppennomaden hinterlassen eine Wüste; sie weiden die Pflanzendecke restlos ab, die scharfen Hufe zertreten den Boden, und der Wind weht die trockene Erde davon (Foto oben). Die „wilden" Tiere sind viel achtsamer (unten: Gnus und Zebras an der Tränke).

Die großen Wildherden leben in der Steppe, nicht im Walde, denn im offenen übersichtlichen Gelände bedeutet es einen Schutz gegenüber allen Feinden, sich zu Herden zusammenzurotten. Die Herde ist eine Verteidigungsgemeinschaft: Hundert Ohren hören mehr als zwei, hundert Nasen wittern besser als eine, und hundert Augenpaare sehen mehr als eines. Es brauchen keine Wächter aufgestellt zu werden, denn zu jeder Zeit unterbrechen einige Tiere ihre Mahlzeit, um zu sichern. Es ist nicht leicht, eine Herde Antilopen aus größerer Entfernung zu entdecken, denn ihre hellbraunen Körper verschmelzen mit dem gelben Steppengras und dem roten Lateritboden. Das Flimmern der erhitzten Luftschichten über dem Boden verwischt ihre Umrisse. Nur während der Mittagszeit, wenn die Sonne steil über ihnen im Zenith steht und die Schlagschatten auf ihren eigenen Körpern ruhen, heben sie sich von ihrer eintönig gelbgrauen Umwelt wie schwarze Kleckse ab. Aber zu dieser Zeit besteht die geringste Gefahr, daß eine der großen Raubkatzen angreifen könnte, denn die Mittagshitze lähmt das Leben in der Steppe. Dann liegen die Löwen schlafend im Schatten der Schirmakazien, haben die Pranken weit von sich gestreckt und atmen schwer. Die Leoparden haben sich in die Baumkronen zurückgezogen. Sie lassen die Beine links und rechts von den Ästen, auf denen sie behäbig liegen, herabhängen und hecheln mit geöffnetem Maul. Über der Steppe liegt brütende Hitze, die alles zum Schweigen bringt. Sogar die unermüdlich zirpenden Zikaden haben ihr Lärmen eingestellt.

Am blauen Himmel, der in Afrika selten ohne Wolken ist, kreisen Geier. Die erhitzte, aufsteigende Luft trägt die schweren Raubvögel wie Segelflugzeuge, und nur die steuernde Bewegung des Schwanzes zeigt, daß Leben in ihnen ist. Mit scharfen Augen suchen sie ihre Jagdgründe ab und erkennen schon am unsicheren, schwankenden Gang eines kranken Tieres, daß bald für sie der Tisch gedeckt sein wird. Sie schweben über ihrem Opfer, lassen es nicht mehr aus dem Auge, ziehen immer engere Kreise, kommen tiefer herab und wenn das Tier zusammenbricht, landen sie wenige Meter neben dem Todkranken, putzen ihr Gefieder und warten geduldig, bis das Leben aus dem Körper weicht. Aber auch die anderen, entfernt kreisenden Geier haben sich inzwischen eingefunden. Am Verhalten ihrer Artgenossen, an ihrem Flugmanöver, an ihren immer enger und tiefer gezogenen Kreisen haben sie erkannt, daß Beute erspäht wurde, an der auch sie teilhaben können. Sie fallen auf den breit gespreizten Ästen der Schirmakazien ein, schieben die langen, dünn befiederten Hälse aus den dicken Federbüscheln

Die Sanitätspolizei der Steppe
ist zur Stelle.
Den scharfen Augen der Geier entgeht
auf Hunderte von Metern
kein verendendes Wild.
Dann hocken sie ringsum auf den Bäumen
und warten
geduldig auf das Ende.

Fotos: Archiv Prof. Dr. Ullrich

„Sicherheit zuerst" heißt
das oberste Gebot der Steppentiere.
Vorsichtig sichernd
ziehen Thomson- und Grantgazellen
in der Abenddämmerung zur Tränke.
Aber auch die Raubtiere haben Hunger.
Aus den Büschen hervorbrechend,
hat ein Löwe
eine Grantgazelle geschlagen.
An den Überresten seines Mahles
stillt ein Schakal
seinen Hunger (ganz unten).

ihrer Schultern heraus, drehen ihre Köpfe zur Beute, stellen fest, daß sich das Opfer noch bewegt und warten weiter geduldig. Schakale, die wie Landstreicher durch die Steppe trotten, haben die Ansammlung von Geiern entdeckt und nähern sich ihnen zögernd und vorsichtig, aber neugierig. Sie heben ihre Nasen über das Gras, empfangen den Geruch der sterbenden Gazelle, trotten heran, ducken sich vor den Schnabelhieben der Geier, die mit gespreizten Flügeln die lästige Konkurrenz vertreiben wollen, schlagen einen Bogen um den noch zuckenden Körper und legen sich nieder. Auch ein Kropfstorch, ein Marabu, findet sich ein. Mit schweren Flügelschlägen zieht er so dicht über die Schirmakazie hinweg, daß sein roter Hautsack, der ihm am Hals baumelt, fast die Zweige streift. Die Geier, die im Wipfel sitzen, ducken sich. Einige springen zu den tieferen Ästen hinab. Dicht neben der Beute landet der Marabu und schlägt die Flügel ein. Schon wird es um ihn herum lebendig. Mit schaukelnden Schritten kommen die Geier heran, und in Sekunden ist das sterbende Tier von heiser tauchenden Vögeln umgeben, die ihre kräftigen Schnäbel in seinen Körper schlagen. Der große Leichenschmaus hat begonnen. Der Marabu drängt sich zwischen die Geier, die vor den seitwärts geführten Schlägen seines langen breiten Schnabels zurückweichen. Auch die Schakale haben sich erhoben, gähnen, strecken sich, lecken mit der Zunge über ihre Lefzen, huschen geschwind durch die Gasse, die vom Marabu freigekämpft wurde, erfassen ein Stück Fleisch, ziehen, reißen es los und tauchen mit ihrer Beute aus der Masse der sich drängenden Aasvögel wieder auf, um das Gestohlene abseits von den Streitenden zu verschlingen. Nach einer Stunde sind nur noch der Schädel, einige Knochen und Hautfetzen von der Grantgazelle übrig. Mit gefüllten Bäuchen hocken jetzt die Geier in weitem Kreis um die Reste ihrer Mahlzeit herum, während der Marabu mit seinem langen spitzen Schnabel wie mit einer Pinzette die letzten Fleischfasern von der Wirbelsäule zieht. Die beiden Schakale sind weitergezogen. Sie machen Jagd auf große Heuschrecken, die sie geschickt mit ihren spitzen Zähnen von den Grashalmen schnappen, zwischen ihre Pfoten klemmen und schmatzend verzehren.

Auch eine Hyäne war an den Resten der Grantgazelle vorübergekommen, aber sie hielt sich nicht auf, denn das Mahl war schon beendet, und für sie war nichts übriggeblieben. Sie läuft zur Tränke, einer kleinen, noch mit Wasser gefüllten Wanne im sonst ausgetrockneten Flußbett, stillt ihren Durst und legt sich im Schatten des schmalen Galeriewaldes, der den Flußlauf begleitet, nieder. An der Tränke gibt es immer Nahrung für Aasfresser, denn in ihrer Nähe jagen Löwen und Leoparden. Auch haben sich die Herden, die während der Regenzeit weit über die Steppe verstreut ästen, weil sie überall genügend Wasser fanden, im Lauf der Trockenzeit immer mehr um die letzten Wasserstellen zusammengezogen. Wenn die Sonne am Abend versinkt, und wenn sie am Morgen ihre ersten Strahlen über die fernen Berge schickt, kommen Zebras und Antilopen zu Hunderten zu den Tränken, um ihren Durst zu stillen. Tagsüber finden sich nur Vögel, manchmal auch Meerkatzen oder Paviane am Wasserloch ein. Die Affenhorden klettern auf festen Wechseln über Zweige und Äste hinweg bis zur Wasserstelle. Dann steigen zwei oder drei Affen als Kundschafter zum Boden herab, rennen zum Wasser, lauschen, spähen nach allen Seiten, trinken hastig und erklimmen einen anderen Baum, von dem aus sie Wächterdienst für alle nachfolgenden Hordenmitglieder leisten.

Der Bereich der Wasserstelle ist höchste Gefahrenzone für alle Pflanzenfresser, denn das Gebüsch des Galeriewaldes, das den Fluß umgibt, bietet den großen Raubkatzen genügend Deckung. Dort werden sie mit Sicherheit Beute erlangen, denn zum Wasser muß jedes Tier kommen. Wenn dann die große Trockenheit ihren Höhepunkt erreicht, wenn auch die letzten Wasserlöcher austrocknen, schließen sich Zebras, Elen, Oryxantilopen, Gnus, Grantgazellen und die vielen anderen Huftiere der Steppe zu großen Wandergemeinschaften zusammen und ziehen in Riesenherden, die viele Tausend Tiere zählen und, soweit das Auge reicht, die Ebenen bedecken, in die feuchteren Gebiete ab. In ihrem Gefolge Schakale, Hyänen und Löwen, die nur aufzulesen brauchen, was den Strapazen solcher Wanderungen nicht gewachsen ist.

Kleinere Bewegungen der Herden gibt es in jedem Jahr. Sie sind abhängig von dem Wechsel des Nahrungsangebotes im Jahreslauf, denn die Steppentiere bevorzugen, je nach Blühen und Reifen verschiedene Pflanzen. Nie zerstören sie eine Vegetation durch völliges Abäsen oder durch Zertrampeln mit ihren Hufen, sondern geben mit der periodischen Auswahl von Nahrungspflanzen den verschiedenen Pflanzengruppen die Möglichkeit, sich wieder zu erholen und zu vermehren. Auch darin unterscheiden sie sich von den zahmen Ziegen, Schafen, Rindern und Eseln, die wahllos alles fressen und verbeißen, was verzehrbar ist, aber trotzdem in der Trockenzeit so sehr abmagern, daß ihre Knochen unter dem schlaffen Fell hervorstehen. Was den Zungen und Zähnen entgeht, wird von den scharfkantigen Hufen zertreten. Der warme Wind erfaßt den trockenen Boden, den keine Wurzeln mehr halten und weht ihn als Staubfahne hinweg.

Die Wildforschung steht noch am Anfang. Die ersten Arbeiten von Biologen, die sich mit der vernünftigen Nutzung des natürlichen Wildbestandes Afrikas befassen, liegen vor und empfehlen, den Bestand von geringwertigen Hausrindern, von den die Landschaft zerstörenden Schafen und Ziegen zu reduzieren, um dort, wo das ganze Jahr über genügend feuchtes Weideland ist, das auch schweres Milchvieh tragen kann, hochwertiges Leistungsvieh anzusiedeln, während die Steppe mit ihrem Wechsel von Regen- und Trockenzeit besser den großen Wildherden überlassen werden sollte, die bei kontrollierter Hege einen erheblichen Anteil des Fleischbedarfes der afrikanischen Bevölkerung decken könnten.

N

Namen erhält. Eingedickt in Flaschen, heißt sie nun Kaffeesahne, in Blechdosen: Kondensierte Vollmilch (gezuckert), im strapazierfähigen 15-Kilogramm-Papiersack: Trockenmilchpulver mit Fettgehalt – oder auch ohne. In Lagerhallen, lang und breit wie eine Zehnerkegelbahn, stapelt sich hiernach, was für den Kaffeetisch, für Süßwarenfabriken, Konditoreien und – für den Tränkeimer der Tierzüchter bestimmt ist.

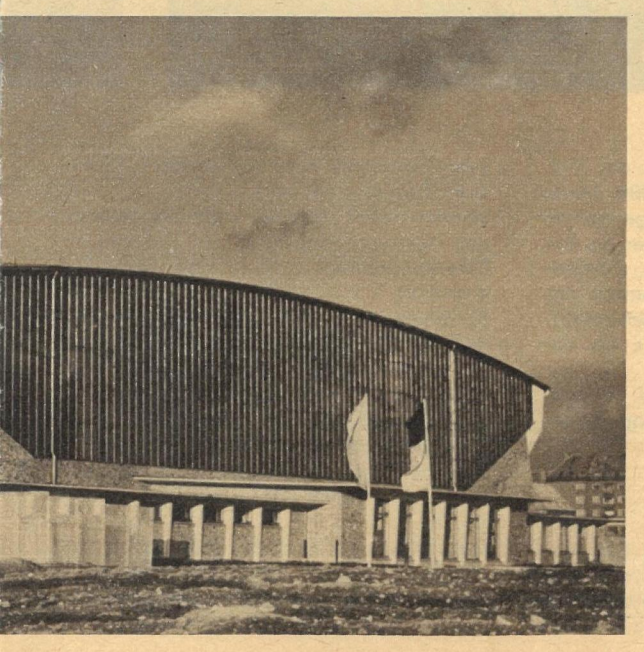
Hermetisch verschlossen blieb uns freilich die Kaukasan-Abteilung. Wir hielten nur die Blechdosen in der Hand, die mit einer rezeptpflichtigen diätätischen „Milchheilnahrung für Säuglinge und Kleinkinder" gefüllt werden. Bei Verdauungsstörungen und Hauterkrankungen wirkt der „hohe Gehalt an rechtsdrehender Milchsäure darmreinigend, verdauungsfördernd, antidyspepsisch und azidophal-eubakterisch", wie das Etikett verrät. So vorzüglich ist das patentierte Präparat, daß sogar Westdeutschland die Hallstein-Doktrin von der nicht existierenden DDR überwindet und hier Niedermarschenmilch zu Kaukasan veredeln läßt, und damit endlich einmal wenigstens auf einem Gebiet die so wünschenswerte Milch der frommen Denkungsart nicht vermissen läßt.

Tag und Nacht, in drei Schichten, wird hier eine jährliche Milchflut verarbeitet, mit der eine für mittleres Hochwasser bestimmte Talsperre gefüllt werden könnte. Dabei ist das Werk noch im Auf- und Ausbau. Um Verwaltungsgebäude, Produktionshallen und Kulturhaus wird geschachtet, geschalt und betoniert. Der Bauplatz ist halsbrecherisch für den fremden Besucher. Aber was gebaut wird, ist modern und typisch für unsere Republik, wenn auch undenkbar für die weit zurückliegende Zeit der Herrschaft der Mecklenburg-Schweriner Großherzöge, für die „zwei Ochsen vor und einer hinter dem Pflug" der ideale Untertan war. Das ist vorbei. Für immer.

Vieles an Rückständigem aus der Feudalzeit rings um das Schweriner Schloß „Seiner Durchlaucht" ist überwunden. Manches bleibt noch zu tun. Auch im Dauermilchwerk, in dem bei 860 Beschäftigten die 480 Frauen vorerst nur zahlenmäßig, weniger in leitenden Stellungen den Ton angeben, obwohl die schwere Männerarbeit mit der Milchkanne der Vergangenheit angehört. Eine Betriebsakademie bietet den Mädchen und Frauen die Möglichkeit, sich zu Facharbeiterinnen, Brigadiers und Meisterinnen zu entwickeln. Der Weg ist den Frauen damit geebnet.

Eine halbe Million Kilogramm Milch kann und soll in Zukunft im Betrieb täglich verarbeitet werden. Das Werk ist bereit, diesen gewaltigen Milchstrom aufzunehmen. Aus den „Kann" ein „Soll" zu machen, es über kurz oder lang zu bringen, ist Sache des Fleißes, Könnens und der Umsicht der Genossenschaftsbauern. Wir zweifeln nicht, daß sie es schaffen. Die Mecklenburger Milchmädchen im Schweriner Dauermilchwerk sind bereit und darauf eingerichtet, täglich über diese halbe Million Kilogramm Milch dankend zu quittieren.

Zentralbild (1)



ZAHLEN FAKTEN

AUS DEM BEZIRK SCHWERIN

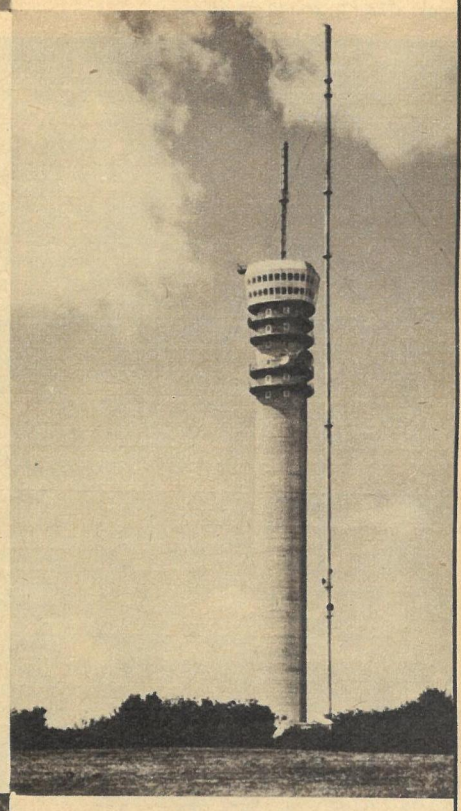
Wittenberge, nach Schwerin und Güstrow die drittgrößte Stadt im Bezirk Schwerin, beherbergt als volkswirtschaftlich wichtigste Betriebe, verkehrsgünstig am Elbhafen gelegen, das Zellwollewerk und die Ölmühle.

LAND UND LEUTE

Auf den 8671 Quadratkilometern des Bezirks Schwerin leben 629 000 Einwohner (Zum Vergleich: 1939 = 456 777). Die Einwohnerzahl der größten Städte beträgt:

Schwerin	93 000	(1939: 64 614)
Güstrow	37 100	(1939: 28 191)
Wittenberge	31 600	(1939: 27 834)
Parchim	19 000	(1939: 15 387)
Perleberg	13 409	(1939: 13 427)

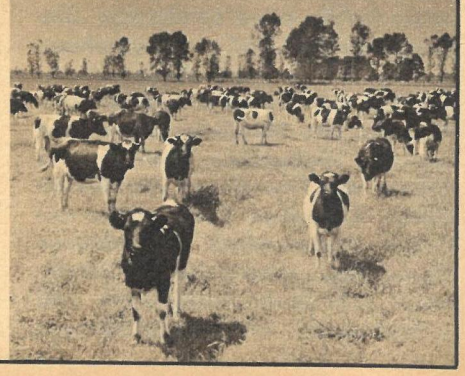
Mit seiner geringen Bevölkerungsdichte liegt der Bezirk Schwerin, wie der Nachbarbezirk Neubrandenburg unter feudaler Herrschaft industriell gehemmt, an vorletzter Stelle: 72 Einwohner pro Quadratkilometer (1939: 53). Was unter feudaler Herrschaft versäumt wurde, wird nun nachgeholt: Die Zahl der Arbeiter und Angestellten stieg in den zehn Jahren nach 1952 von 148 100 auf 167 107, eine Tendenz, die infolge des Baus neuer Industriebetriebe seither weiter anhält.



Der Schweriner Fernsehturm, mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Mark errichtet, birgt in 100 Meter Höhe ein Café. Sein Schnellaufzug befördert die Gäste in 45 Sekunden (täglich mehr als 1000) in die luftige Höhe.

Zahlreiche waldumkränzte stille Seen locken den Naturfreund zu erlebnisreichen Wasserwanderungen im Segel- oder Paddelboot, mit Zelt und Luftmatratze.

In den LPG des Bezirkes sind tätig	64 000	Mitglieder
Gesamtbodenfläche des Bezirks	867 100	Hektar
Landwirtschaftliche Nutzfläche	549 392	Hektar
Wälder und Forsten	203 245	Hektar
Seen und Wälder	11 322	Hektar
Bestand an Kühen in den LPG	170 000	Stück
Bestand an Färsen in den LPG	120 000	Stück
Bestand an Kälbern in den LPG	30 000	Stück
Bestand an Traktoren in den LPG	9 000	Stück
Bestand an Mähdreschern in den LPG	1 300	Stück



DOKUMENTARBERICHT

RAZZIA IM SCHLAMM

VON ZDENĚK LAHODA

Fotos: ČTK (2), Mergl, zb-Archiv

1. Fortsetzung

Das tschechoslowakische Fernsehen entsandte für seine Sendereihe „Die neugierige Kamera" eine Aufnahmegruppe an die tschechoslowakisch-westdeutsche Grenze im Böhmerwald. Während ihre Mitglieder einer alten Legende nachspüren, wonach das Wasser des Teufelssees Zauberkraft besitzt, entdecken Sporttaucher des Prager Svazarmklubs im Schlamm dieses Sees geheimnisvolle, miteinander mit Draht verbundene und wahrscheinlich mit Sprengladungen gesicherte Pakete.

„Sauwetter" fluchte Kameramann Jiráček. Es goß in Strömen. Fröstelnd kam Taucher Mergl aus zwanzig Meter Tiefe. „Nur noch vier Grad da unten", murmelte er.

Alles war feucht in den Zelten. Nicht einmal in den Schlafsäcken konnte man sich aufwärmen. Die Stimmung war mies. Alle waren gereizt.

Als am 3. Juli nach fast einer Woche Regen endlich Sonne durch die Wolkendecke blinzelte, sah man wieder lachende Gesichter. Der alte Unternehmungsgeist war da. Nach dem Nachmittagsschläfchen kam einer auf die Idee: „Jungs, woll'n wir uns mal den Schwarzen See ansehen?"

Gesagt, getan. Grenzsoldaten stellten zwei geländegängige Fahrzeuge und einen ortskundigen Offizier. Nach knapp einer halben Stunde war man am Ziel, dem 18 Hektar großen, in 1008 Meter Höhe über dem Meeresspiegel gelegenen See. Sein Wasser war noch klarer als das des Teufelssees. Auch Fische, Forellen tummelten sich in ihm. Also besitzt das Wasser dieses Gebirgssees einen niedrigeren Gehalt an Schwefelsäure als der Teufelssee.

Schneller als sonst waren die „Froschmänner" in ihr eingeseiftes Neopren geschlüpft.

Kisten am Seegrund

Erste Funde wurden gemeldet: Das verrostete Gestell einer uralten Laterne, eine gemalte Vase, Teller, eine Glasschale. Die Taucher behaupten, man könnte mit diesem Gerümpel eine vollständige Küche samt Sparherd einrichten . . .

Wieder taucht ein Kopf aus dem Wasser und schreit: „Notieren sie . . . Richtung Ecke des Hauses . . . Tiefe zehn Meter . . . eine Kiste."

Es dauert keine zehn Minuten, und aus dem Wasser tauchen langsam Mergl und Voňka. Allmählich kommen Schultern und Arme zum Vorschein. Jetzt kann man schon deutlich erkennen, daß die beiden eine Kiste bugsieren. Sie ist ungefähr so groß wie ein alter Militärkoffer und schwer. Ihre Fugen sind mit Asphalt ausgegossen.

Der Offizier am Ufer des Sees ist aufgesprungen. „Zurück damit!" brüllt er über den See. Seine Stimme überschnappt. „Seid ihr wahnsinnig? Zurück! Zurück . . .!"

Aufgeregt fuchtelt er mit seinen Armen. Wer kann wissen, was sich in der geheimnisvollen Kiste befindet? Sie kann hochexplosiven Sprengstoff enthalten. Schon beim kleinsten Stoß kann sie in die Luft fliegen. Behutsam gleitet sie zurück ins Wasser. Befreit atmet der Offizier auf . . . Doch die Sporttaucher sind nicht zu halten. Sie hat das Entdeckungsfieber gepackt. Immer und immer wieder tauchen sie an diesem Spätnachmittag des 3. Juli 1964. Weitere drei Kisten werden im Schlamm des Sees festgestellt, dann eine größere eiserne Truhe und eine kleinere stählerne Handkassette. Sie fotografieren ihre Funde, markieren sie mit kleinen Bojen – und dann müssen sie abwarten, was die Pyrotechniker dazu sagen werden.

Abends sitzen sie noch lange im Lager am Teufelssee beisammen, die Fernsehleute, Grenzsoldaten und Sporttaucher.

„Es war ein unbeschreibbares Gefühl, eine Spannung ohnegleichen, als wir die Kiste hoben. Irgendwoher strömten Luftblasen, und wir wußten nicht, was passiert . . ."

So ein Fund war im Drehbuch nicht vorgesehen.

Meldung der tschechoslowakischen Presseagentur ČTK:

„Vorige Woche begann eine Gruppe der Svazarm-Sporttaucher gemeinsam mit dem Stab der ‚Neugierigen Kamera' des Tschechoslowakischen Fernsehfunks einen Film über die Umgebung und über die Gewässer des Teufelssees und des Schwarzen Sees zu drehen. Mitglieder dieser Gruppe machten am 3. Juli einen Truppenteil des Grenzschutzes darauf aufmerksam, daß die Sporttaucher bei der Erkundung des Schwarzen Sees in einer Tiefe von 10 Metern größere Gegenstände entdeckten. Das Ministerium des Innern teilt mit, daß das bisher zugängliche Gebiet rings um den Schwarzen See vom 4. Juli 1964 bis auf weiteres gesperrt ist."

Neue Legenden

Diese Nachricht, die der Tschechoslowakische Rundfunk dreimal wiederholte und die viele große Presseagenturen in alle Welt weiterverbreiteten, gebar neue Legenden, Gerüchte und Vermutungen. Menschen erinnerten sich plötzlich, daß man nach 1945 in der Umgebung von Sušice und Železná Ruda viel von einem geheimnisvollen Goldschatz sprach, den die fliehende nazistische Wehrmacht in den Schwarzen See versenkt haben sollte. In Klatovy, wo es eine der Dienststellen des Nazi-Sicherheitsdienstes auf dem Protektoratsgebiet gab, erzählte man, daß die SS zahlreiche Archivalien in den Schwarzen See warf. Es kursierte auch ein Gerücht darüber, daß Hermann Göring, der Ende April 1945 aus Berlin nach Bayern floh, im Schwarzen See einen Teil seines Geheimarchivs versenken ließ. Andere

Bitte blättern Sie um!

Unmittelbar am sagenumwobenen Teufelssee hatte das tschechoslowakische Fernsehen sein Lager aufgeschlagen. Nach den sensationellen Entdeckungen im Schwarzen See übernahmen ČSSR-Sicherheitsorgane die Regie: Posten zogen auf . . .

Regie übernimmt das Ministerium des Innern.

Bis zum 4. Juli war es um die beiden Seen verhältnismäßig still. Die Tagespresse brachte zwar schon am 25. Juni Berichte über die Dreharbeiten der „Neugierigen Kamera" im Böhmerwald, aber sie fanden in der schläfrigen Ferienatmosphäre keinen besonderen Widerhall.

Doch am Sonntag, dem 5. Juli, standen die beiden Seen plötzlich im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Der Stein, der die Lawine ins Rollen brachte, war eine

VERLOREN? WEGGEWORFEN? VERLAGERT?

Unaufhaltsam rücken die siegreichen Truppen der Sowjetarmee vor. Von panischer Angst ergriffen, flüchteten die nazistischen Heerhaufen gen Westen. Zusammengeraubte Schätze wurden eilends vergraben, Nazibonzen belastendes Material in Seen versenkt. Einiges fehlt noch, vieles wurde bereits gefunden.

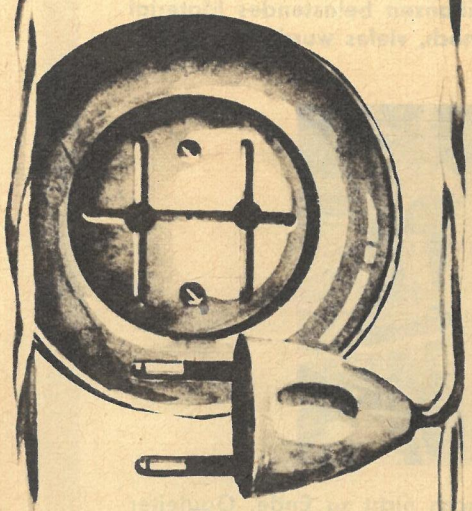
Der Krieg war verloren, aber noch nicht zu Ende. Gauleiter Eigruber, schon in Zivil, überbringt Offizieren der Marineversuchsstation Toplitzsee in der Steiermark den letzten Befehl: Alles versenken. Der Befehl wird ausgeführt.

Zwielichtige Gestalten lockte in den letzten Jahren immer wieder der Toplitzsee an. Menschen verschwanden spurlos. Die Geheimdienste arbeiteten fieberhaft. Kisten mit riesigen Falschgeldmengen und Akten wurden nach Wien gebracht.

Im Bereich der „Alpenfestung" hatten die Nazis für ihre Spionageorganisationen immense Vermögenswerte versteckt. In einem Salzbergwerk beispielsweise fanden die Amerikaner Gold in Säcken und Kisten, Goldmünzen, Goldbarren, Goldschmuck . . .

Vierzehn Jahre lang lagen diese seltsamen, wirr ineinander verschlungenen Spaghetti in 1100 Meter Höhe auf dem Wallberg am Tegernsee. Sie entpuppten sich schließlich kistenweise als Tonbandaufnahmen von Volksgerichtshof-Prozessen.

IKA ELECTRICA



Was verbirgt sich in Ihrer Steckdose?

100 000 Kraftreserven, die klug angewandt sich in vielfältigem Nutzen äußern. In unserem formschönen und leistungsfähigen Trockenrasierer „Komet TR 5" verwandeln sich diese elektrischen Reserven in offenkundiges Wohlbehagen: Glatte Gesichter · zufriedene Mienen.

Hautschonend sorgt er in kürzester Zeit für eine ausgefeilte Rasur – und das im besten Sonntagsstaat.

Zwei auswechselbare Scherköpfe (Siebkopf und Konturenschneider) laufen mit Batterie und Netzanschluß äußerst geräuscharm.

Übrigens, auch „Sie" freut sich über Ihre glatten Wangen. Wie wär's mit einer Geburtstagsüberraschung für den „Angebeteten"? –

Näheres zu erfragen in jedem Fachgeschäft.

Fortsetzung von Seite 13

wollten wieder wissen, daß in dem See Dokumente liegen, die mit den geheimen Zusammenkünften der Nazigrößen im nahe gelegenen Luxus-Hotel Brixi zusammenhängen, die bis Januar 1945 stattgefunden haben.

Die Einwohner von Železná Ruda, die im Jahre 1945 die Besetzung der Stadt durch die US-Truppen erlebten, erzählten, daß Spezialabteilungen der amerikanischen Armee gleich nach dem Einmarsch Kisten mit Archivalien suchten – allerdings ergebnislos.

Der Fall von Štěchovice

Für diese Vermutung sprach auch eine Piratengeschichte, die sich im Jahre 1946 wirklich abspielte. Zu dieser Zeit durften Soldaten der US-Army als Alliierte die Grenze der ČSR ohne jede Kontrolle überschreiten. Dieses Vorrecht mißbrauchten sie neun Monate nach Kriegsende zur Verletzung der tschechoslowakischen Staatshoheit. Sie starteten ein Gangsterstück, das seinesgleichen sucht.

Am 10. Februar 1946 quartierte sich im Prager Hotel Alcron eine Gruppe amerikanischer Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ein. Am nächsten Tag fuhren sie alle in Richtung Štěchovice ab – einer Ortschaft 40 Kilometer südlich von Prag – und besetzten den Wald ‚Dušno'. Dort begannen sie einen Stollen auszuschachten. Sie waren mit raffinierten technischen Hilfsmitteln ausgestattet, hatten sogar einen Kran und Kisten mit Sprengmaterial mit. Noch bevor sie an die Arbeit gingen, sperrten sie das Gelände mit einer Kette schwerbewaffneter Posten ab, die den tschechoslowakischen Organen Zutritt verwehren sollte. Als in der Nähe ein tschechoslowakischer Offizier aus der Garnison in Hradisko erschien, lehnte der amerikanische Kommandant jede Erklärung ab und behauptete, er hätte eine geheime Mission durchzuführen, die von tschechoslowakischen amtlichen Stellen genehmigt worden sei. Man arbeitete die ganze Nacht, und am 12. Februar abends holten dann die Amerikaner aus dem Versteck mehr als dreißig Kisten, die mit den Siegeln des ehemaligen nazistischen Staatsministeriums in Prag und des Protektorats Böhmen und Mähren versehen waren. Sie luden ihre Beute auf Lastkraftwagen und fuhren in Richtung Grenze ab. Drei von den Amerikanern, darunter ein Hauptmann, die sich nach der Arbeit seelenruhig in einem Restaurant in Štěchovice vergnügten, wurden von tschechoslowakischen Organen gestellt, aber nach einem kurzen Verhör wieder entlassen. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings ihre Komplizen mit dem geraubten Archiv und mit ihrem ortskundigen Gefangenen, der ihnen das Versteck verriet und fachmännisch geöffnet haben soll, längst in Sicherheit.

Auf der Flucht beseitigt

Alle Gerüchte um die geheimnisvollen Schätze tauchten vor allem deshalb auf, weil in den ersten Maitagen 1945 über den Böhmerwald nazistische Häuptlinge aus ganz Mittel- und Ost-Europa flüchteten. Viele mußten in der Nähe des Schwarzen Sees, unter dem Gipfel des Ostrý, ihre Wagen verlassen. Es ist nur natürlich, daß sie sich aller entbehrlichen Sachen entledigten und das beseitigten, was sie hätte belasten können.

Nur Vermutungen

In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, welche nazistischen Archive noch nicht entdeckt worden sind. Am besten konnte sie Dr. A. Šnejdárek, der Leiter der Abteilung der jüngsten Geschichte im Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, beantworten. Er gab folgende Auskunft: „Vor allem ist das Zentralarchiv des nazistischen Sicherheitsdienstes und das Archiv der Abwehr verschwunden. Darüber, ob diese Archive auf dem Gebiet der ČSSR sind, gibt es nur Vermutungen. Ausgeschlossen ist es allerdings nicht, da diese Dokumente gegen Ende des Krieges nach Böhmen, nach Bayern und nach Österreich verlagert worden sind."

Im nächsten Heft:

Pyrotechniker im Einsatz • „Genossen! Ich ersticke im Schlamm!" • Im Konvoi nach Prag

KINDER GREIFEN NACH MEDAILLEN

Fortsetzung von Seite 5

ist in den letzten fünf Jahren besonders in den längeren Schwimmstrecken sehr auffällig. Die Ursachen liegen hauptsächlich in der Vervollkommnung der physiologischen Erkenntnisse und der damit verbundenen Verbesserung der Trainingsmethoden und Trainingsmittel. Je länger die Wettkampfstrecke ist, um so größer ist die Möglichkeit der Leistungssteigerung. Es steht fest, daß ein Olympiasieger von Melbourne in Tokio mit seiner Siegerzeit nicht in den Endlauf kommen wird und der Sieger von Rom gerade noch in das Finale. Er wird aber keine Medaillen mehr erhalten. Auch hier ist die ständig steigende Leistungsfähigkeit der Menschen unter den Bedingungen einer friedlichen Entwicklung erkennbar." (Siehe Tabelle.)

Optimistisch über die weitere Entwicklung sprach sich auch Prof. Kiphuth aus: „Es gibt keine Traumgrenzen. Der Schwimmsport ist erst 60 Jahre alt, und seine Entwicklung beweist, daß oftmals sogar von Saison zu Saison immer wieder die alten Rekordmarken mehrmals umgestoßen wurden. Mit Ausnahme des Brustschwimmens sind die anderen Disziplinen auch heute noch roh und wenig ausgefeilt. Das heißt, daß die Schwimmtechnik überall noch verbesserungsfähig ist, das wiederum bedeutet neue Rekorde. Das ist auf allen Gebieten des Sports so. Neue Gedanken und Ideen werden die Zeitgrenzen immer wieder verändern. Der menschliche Körper ist noch zu ganz anderen Leistungen fähig."

CARL ZEISS JENA

DAS ZEICHEN FÜR QUALITÄT UND PRÄZISION

Achten Sie bei Ihrem Einkauf von Objektiven, Kameras, Feldstechern, Theatergläsern und Lupen auf dieses Zeichen.

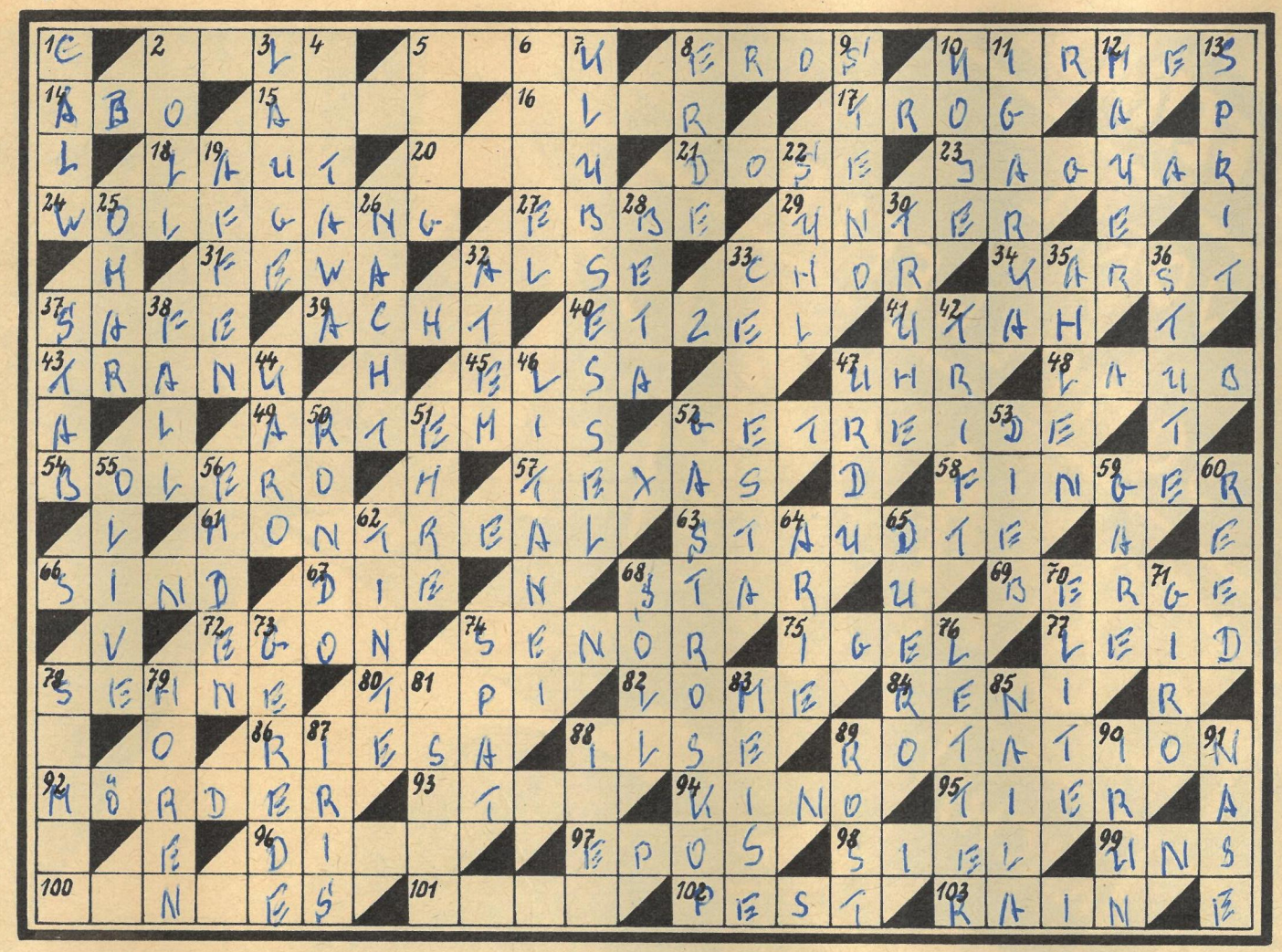
Der Fachhandel wird Sie gern beraten.

VEB Carl Zeiss JENA

Exlepäng hilft der Natur

bei dem täglichen Vorgang, Verbrauchtes abzustoßen und Neues anzuregen. Durch Exlepäng-Haarpflege wird der Haarboden besser durchblutet, und die Haarwurzeln werden zur natürlichen Tätigkeit befähigt. Das Spezialerzeugnis Exlepäng hilft vorbeugend gegen Haarausfall und enthält erstmalig allantoinhaltigen Extrakt und einen Wirkstoff, der zu den Bausteinen des Haares in unmittelbarer Beziehung steht. Weit über ein halbes Jahrhundert zählt Exlepäng zu den beliebten Standard-Markenartikeln in allen Fachgeschäften. Der Name Exlepäng bürgt für Qualität und Wirkung.

Parfümeriefabrik Exlepäng Markkleeberg/Leipzig 70



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 2. Gewichtsverlust, Schwund, 5. Ort auf Rügen, 8. Liebesgott, 10. siehe Anmerkung, 14. Hafenstadt in Finnland, 15. Name einer Kinderzeitschrift, 16. Maßeinheit des Luftdrucks, 17. Behälter, 18. Ton, 20. Infektionskrankheit, 21. Behältnis, 23. Raubtier, 24. siehe Anmerkung, 27. eine der Gezeiten, 29. siehe Anmerkung, 31. Feinwaschmittel, 32. Maifisch, 33. Gesangsensemble, 34. Kalkgebirge in Jugoslawien, 37. Bankfach, 39. Ziffer, 40. Hunnenkönig, 41. Staat der USA, 43. Erfrischung, 45. Frauenname, 47. Zeitmesser, 48. Baumschmuck, 49. griechische Jagdgöttin, 52. Halmfrüchte, 54. spanischer Tanz, 57. USA-Staat, 58. Teil der Hand, 61. Hafenstadt in Kanada, 63., 66. und 67. siehe Anmerkung, 68. Singvogel, 69. Bodenerhebung (Mz.), 72. Männername, 74. spanische Anrede, 75. Insektenfresser, 77. Kummer, Schmerz, 78. Muskelendstück, 80. indianische Sprachfamilie Südamerikas, 82. Stadt in Togo, 84. italienischer Maler († 1642), 86. sächsische Industriestadt, 88. Fluß im Harz, 89. und 92. siehe Anmerkung, 93. Schreibart. 94. Kulturstätte, 95. Lebewesen, 96. nordamerikanische Münze, 97. Dichtung, 98. kleine Deichschleuse, 99. siehe Anmerkung, 100. Stadt an der Loire, 101. Kreisstadt in Baden-Württemberg, 102. Seuche, 103. Feldrand.

Senkrecht: 1. Stadt im Schwarzwald, 2. Orchesterleiter der DDR, 3. Flüssigkeit, 4. Stadt in Kanada, 5. Flachs-, Hanfabfall, 6. Frauenname, 7. Sitzmöbel, 8. Planet, 9. Kurzschrift (Abkürzung), 10. Ausstellungsstand, 11. Stadt in Mittelsibirien, 12. Bauwerk, 13. Treibstoff (Kurzwort), 19. Säugetiere, 22. Bezirk der DDR, 25. Kalifenname, 26. Tagesabschnitt, 28. griechischer Buchstabe, 30. Behälter, 32. Lebenshauch, 33. Glockenspiel, 35. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 36. Zuchttier, 37. Kommandostelle, 38. Sturz, 42. Meeresströmung, 44. Spielkartenfarbe, 46. eintöniges Klagen, 47. Amtssprache Pakistans, 50. Musikstück, 51. Moralbegriff, 52. Magenspiegel, 53. unredlicher Mensch, 55. Ölfrucht, 56. Stadt in Ostfriesland, 59. Gerbmaterial, 60. Autor des Buches „Zehn Tage, die die Welt erschütterten", 62. Schreibzubehör, 64. Opernlied, 65. Fluß in Spanien, 68. kaufmännischer Begriff, 70. Auswahl, 71. banktechnischer Begriff, 73. Geschwätz, 74. Mineral, 76. Druckbuchstabe, 78. DEFA-Schauspieler, 79. von Schiller gegründete Literaturzeitschrift der deutschen Klassik, 81. Stadt in Frankreich, 83. Singvogel, 85. Stadt westlich von Hof, 87. Teil des Auges, 88. Schabeisen, 89. Zerstörungserscheinung an Metall, 90. nordspanische Grenzstadt, 91. Sinnesorgan.

Anmerkung: Die Wörter 24, 63, 67, 92, 66, 29, 99, 89 und 10 waagerecht ergeben den Namen eines deutschen Filmregisseurs und drei seiner Filmtitel.

SILBENRÄTSEL

a a auf ba ba ba be ber bis bri bu che de dech del der din do du dut e ei em en es es eu ex ex ga gi haus hi i i ing ka ka ko kor kun li li lon lopp mä na nan ne ne nim no nu nuch o ot pal per pi rak rew rie rif rod rum rus sa scho se sper sta stel sto ta ta ta te te tor trug um ur ve vi vi wand wer witsch ze zen zend

Es sind sechsunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, abwärts gelesen, einen Ausspruch von Kant ergeben. (ä = ae, ch = ein Buchstabe)

1. Weltgeschichte; 2. Verschwendung, 3. Kleine Sundainsel, 4. Sachverständiger, 5. Kunstgönner, 6. Schriftstück, 7. Spielkartenrest, 8. kleines Beiboot, 9. Stelzvogel, 10. Gewebeart, 11. Mengenangabe, 12. Kriechtier, 13. Gewürzpflanze, 14. Nebenfluß des Bug, 15. Fluß in der Kasachischen SSR, 16. führender sowjetischer Komponist, 17. Strafpredigt, 18. Jüngling der griechischen Sage, 19. Sprunglauf des Pferdes, 20. Absauger, Entlüfter, 21. südamerikanischer Strauß, 22. Haremswächter, 23. leidenschaftlicher Jäger, 24. Saiteninstrument, 25. Schiffsverband, 26. Modetanz aus Kuba, 27. rumänischer Schriftsteller († 1961), 28. Lohnsatz, 29. Windbluse, 30. Staat im Himalaja, 31. griechischer Buchstabe, 32. Geleit, Bedekkung, 33. Raubvogel, 34. Buckelrind, 35. Landschaft in Mittelitalien, 36. Unehrlichkeit.

1.	19. .....
2.	20. .....
3.	21. .....
4.	22. .....
5.	23. .....
6.	24. .....
7.	25. .....
8.	26. .....
9.	27. .....
10.	28. .....
11.	29. .....
12.	30. .....
13.	31. .....
14.	32. .....
15.	33. .....
16.	34. .....
17.	35. .....
18.	36. .....

Ein neues DING MIT PFIFF (42) von Willy Moese, ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 22. August 1964 auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") mit. Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21.

DING MIT PFIFF (38): Wanderfahne. Je einen Buchpreis gewannen: Christel Ueberschär, Magdeburg, Joh.-Kirsch-Straße 3; Erich Rapraeger, Ueckermünde, Greifswalder Straße 19; Edith Friede, Sondershausen, Wilhelm-Külz-Straße 40.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 32

Kreuzwort- mit Füllrätsel. Waagerecht: 1. Mungo, 4. Galilei, 8. Pikee, 11. Para, 13. Labe, 15. Nansen, 17. Dementi, 19. Arkona, 21. Tirade, 23. Ara, 24. Assuan, 26. Egel, 28. Puna, 30. Asti, 31. Perl, 33. Isar, 35. Leeds, 38. Esse, 40. Birke, 41. Aser, 43. Eton, 45. Iltis, 46. Arena, 47. Stiel, 48. Haiti, 50. Cape, 51. Otto, 52. Leier, 55. Ekel, 57. Los, 58. Erbe, 60. Ode, 62. Inn, 64. Nilgiri, 68. Arolsen, 71. Enns, 72. Anna, 73. Elis, 74. Erle, 75. Geer, 77. Sage, 79. Forelle, 81. Transit, 84. Ute, 85. Ase, 86. Test, 89. Emu, 91. Loge, 94. Speer, 97. Chor, 98. Eden, 99. Reden, 102. Tacho, 103. Etmal, 104. Altai, 105. Erek, 107. Lira. 109. Teint, 110. Gnom, 112. Gabel, 114. Roof, 116. Bete, 118. Deak, 120. Mais, 122. Ales. 125. Orient, 127. Aue, 129. Domino, 131. Arrest, 132. Hammada, 133. Artern, 134. Este, 135. Nana, 136. Troll, 137. Neretva, 138. Niere. – Senkrecht: 1. Manie, 2. Nante, 3. Oper, 4. Gaden, 5. Lama, 6. Luna. 7. Ilias, 8. Peru, 9. Krone, 10. Email, 12. Anapa, 14. Basis, 16. Silikat, 18. Erde, 20. Kapelle, 22. Durance, 25. Stentor, 27. Glima. 29. Ale, 30. Ast, 32. Reise, 34. Serie, 36. Erpel, 37. Delos, 39. Siele, 42. Saal, 44. Oste, 48. Hron, 49. Igel, 53. Isis, 54. Renn, 56. Korn, 59. Born, 61. Diderot, 63. Nemesis, 65. Geige, 66. Insel, 67. Isere, 68. Aalst, 69. Onega, 70. Laren, 76. Elle, 78. Areg, 79. Fuss, 80. Reue, 82. Sand, 83. Tein, 86. Train, 87. Schemen, 88. Thor, 89. Erika, 90. Uelle, 91. Leer, 92. Ontario, 93. Erato, 95. Palme, 96. Etagere, 100. Elefant, 101. Ernte, 106. Egk, 108. Ilm, 111. Odets, 113. Baum, 115. Osman, 116. Blatt, 117. Torso, 119. Athen, 121. Adana, 123. Loewe, 124. Sonde, 126. Isel, 127. Amur, 128. East, 130. Iran.

Füllrätsel. 1. Norbert, 2. Sekonde, 3. Parkett, 4. Kapella, 5. Schlern, 6. Sprotte, 7. Oschatz. – Bokeloh.

Silbenrätsel. 1. Bajonett, 2. Tauber, 3. Kanister, 4. Register, 5. Mufti, 6. Polewoi, 7. Theorie, 8. Weinert, 9. Maßstab, 10. Zwielicht, 11. Dogmatismus, 12. Visum, 13. Irenik, 14. Arioso, 15. Einstein, 16. Lauchhammer, 17. Henschelverlag, 18. Madrigal, 19. Lavendel, 20. Weitsprung, 21. Freilauf, 22. Rolland, 23. Sterne, 24. Berlin, 25. Toller, 26. Krempel, 27. Körner, 28. Mandrill, 29. Opernball, 30. Benzin, 31. Lampe, 32. Frühling, 33. Insekt, 34. Rosette, 35. Obersteiger, 36. Zentimeter. – „Jung fleißig sein und viel erlernen müssen, ist kleinre Pein als nichts im Alter wissen."

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

KLAPPE

FÜR GESETZ UND QUALITÄT

Sie haben eingekauft, freuen sich über den neuen Fernseher oder den elektrischen Rasierapparat oder was sonst Ihr langersehnter und nun endlich erfüllter Wunsch war. Auf einmal macht es klick oder klack oder auch gar nichts und ist dahin. Später sind Sie wenigstens froh, daß Sie in dem Moment allein waren, als sich Ihre Enttäuschung in sehr freien Formulierungen ihren Lauf suchte. Ich hab' doch, denken Sie dann etwas gefaßter, beim Einkauf gewählt und geprüft. Sie haben das sogar besonders gründlich getan, damit Sie in Form, Beschaffenheit, Eigenschaften und Funktion das Richtige treffen. Schließlich kostet der wertvolle Gegenstand keine Kleinigkeit. Aber sind der eigene Augenschein, Prospekte und Auskünfte des Verkäufers eine ausreichende Gewähr? Kaum, denn sie sind – so gewissenhaft das alles sein mag – oberflächlich und setzen Vertrauen voraus. Oft läßt erst der längere Gebrauch die guten wie die schlechten Eigenschaften einer Neuerwerbung offensichtlich werden. Die Gewähr, daß man einwandfreie Erzeugnisse zum Kauf angeboten bekommt, kann nur einer geben: der Gütekontrolleur im Produktionsbetrieb. Ist der Gütekontrolleur der letzte, den die „Hunde beißen"?

Den Leitern der betrieblichen technischen Kontrollorganisationen aber bereitet die oft unzureichende Güte ihrer Gütekontrolleure die größte Sorge. Es fehlt an qualifizierten Mitarbeitern. Die Bereitschaft junger und guter Facharbeiter, Gütekontrolleur zu werden, nimmt, so scheint es; in dem Maße ab, je mehr ihr Wissen und Können ansteigt. Scheuen sie die Verantwortung? Ist die Arbeit weniger interessant? Der Gründe werden viele angeführt. Und die Entlohnung in der Gütekontrolle spielt dabei keine untergeordnete Rolle. Doch sind sie berechtigt?

Wer ist wo, wann und wie für die Einhaltung der Gütenormen verantwortlich? Wer hat für die ständige Verbesserung der Qualität Sorge zu tragen? Werkleiter – Gütekontrolleiter – Produktionsleiter . . .?

Was sagt die TKO-Verordnung darüber aus? Wie sorgt das Deutsche Amt für Meßwesen und Warenprüfung (DAMW), daß das komplizierte Zusammenspiel dieser vielen Faktoren sich auch in beste Qualität umsetzt? Antwort auf diese Frage sollte die neue TKO-Verordnung geben. Doch sie hält sich sehr zurück und läßt der Auslegung viel Spielraum. Zu viel? Warum?! Kann das der Qualität dienlich sein?

Ein halbes Jahr nachdem die neue TKO-Verordnung von ihren Schöpfern und mit Vater Staates Segen ins Leben geschickt wurde, suchten Wirtschaftsjournalisten des Deutschen Fernsehfunks nach ihren ersten Spuren. Erfreulich war die Aufgeschlossenheit, mit der sich die Kollegen in den Betrieben der Kamera und dem Mikrofon stellten. Die Antworten, die zur neuen TKO-Verordnung gegeben wurden, waren es leider weniger. Weit über hundert Mal erklangen im Drehstab des Deutschen Fernsehfunks die Kommandos: „Ton ab", „Kamera ab", „Klappe", bis alle Fragen beantwortet und die verschiedenen Meinungen auf das Magnettonband und die Redner auf Zelluloid gebannt waren.

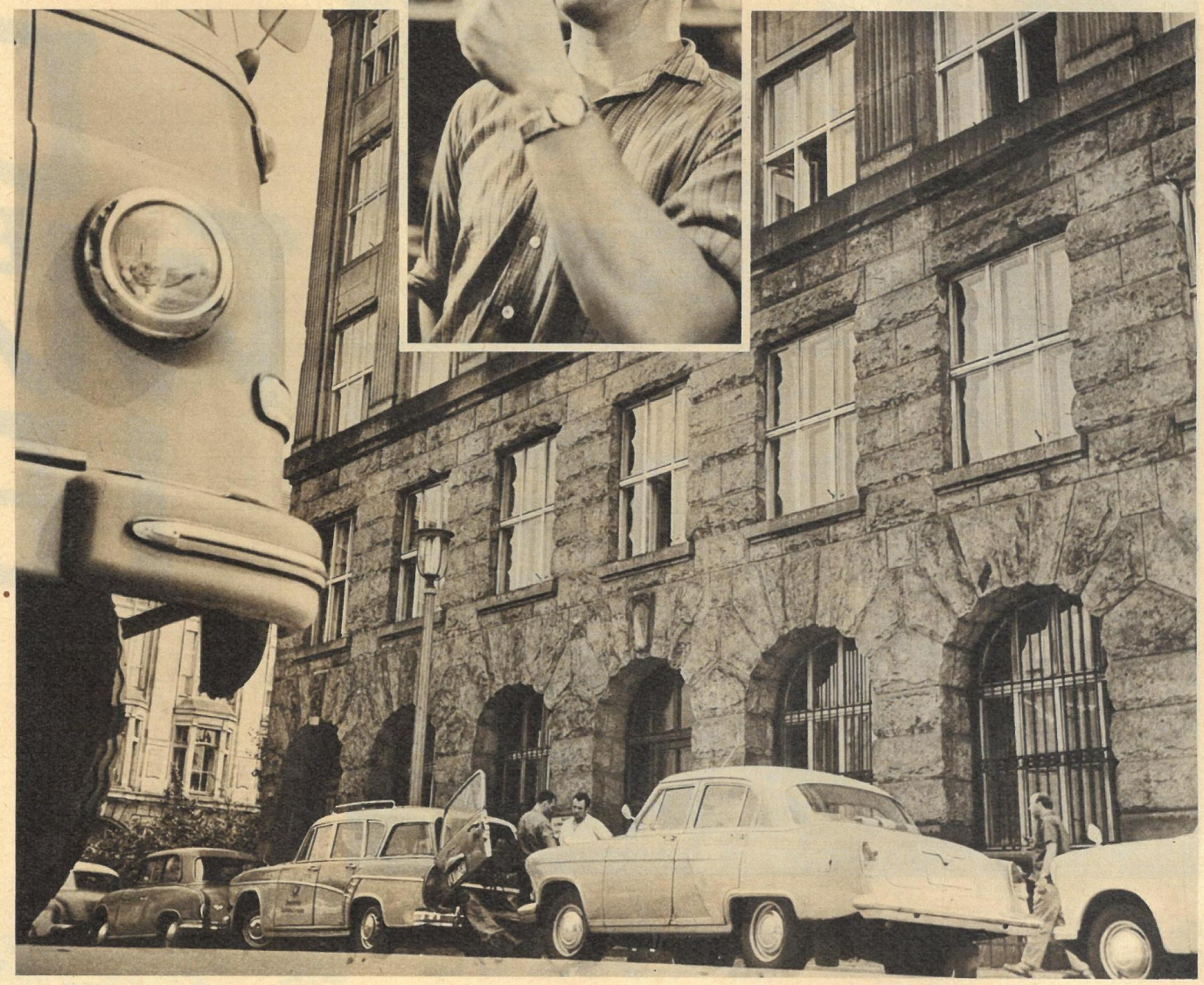
Was dabei herausgekommen ist? Wie die Arbeiter und Gütekontrolleure in einigen Dresdner Betrieben darüber denken? Was die Verantwortlichen des DAMW dazu zu sagen haben? – Auf Ihrem Bildschirm am Freitag, dem 21. August, 19 Uhr, gleich nach dem Sandmännchen, werden Sie es erfahren, wenn es in der Flimmerkiste wieder heißt: „Sehen – Denken – Urteilen".

Fotos Worel

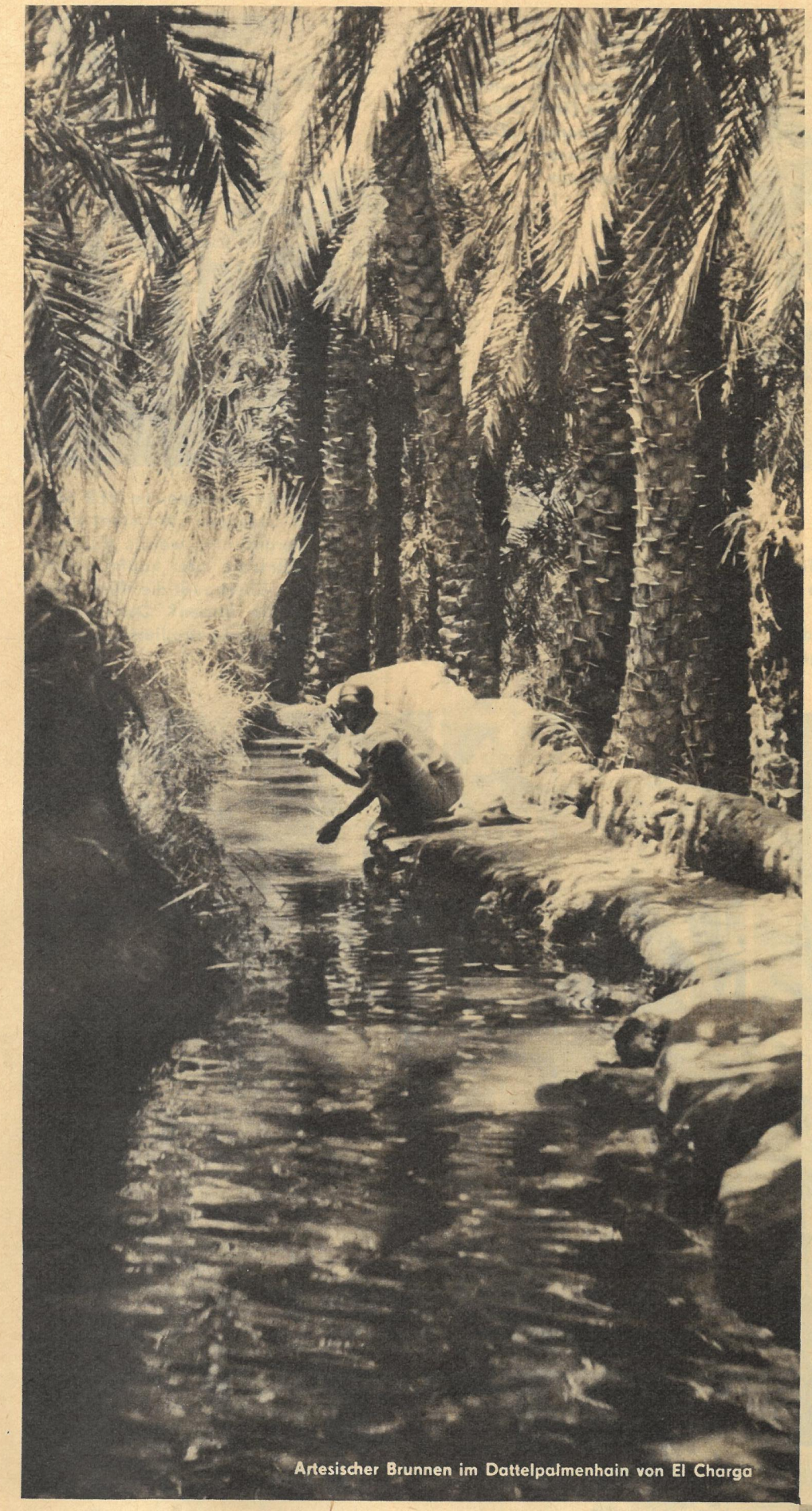
Evelin Krause arbeitet als gelernte Mechanikerin am Meßprüfgerät in der TKO des Transformatoren- und Röntgenwerkes (TuR) Dresden. Ihre Meinung: „Die Arbeit ist interessant, vielseitig und operativ."

TKO-Leiter Schlenker im VEB Schokopack Dresden: „Wo steht in der TKO-Verordnung, welche Aufgaben der technische oder kaufmännische Direktor, überhaupt die Wirtschaftsfunktionäre haben? Qualität wird nicht hineinkontrolliert, sondern produziert."

Kollege Seifert, Fräser im VEB TuR Dresden, meint auf die Frage, ob er in der TKO arbeiten würde: „Ich . . . nein". Den Grund deutet er mit der bekannten Daumen-Zeigefinger-Bewegung an.



In diesem Gebäude in Berlin hat das Deutsche Amt für Meßwesen und Warenprüfung – gewissermaßen die höchste Instanz für Qualität in der DDR – seinen Sitz. Mit Befugnissen, die Gesetzeskraft haben, und dem DAMW als starke Rückenstütze müßte es doch jedem Kontrolleiter möglich sein, auch die letzten Hemmnisse für die Sicherung der Qualität zu beseitigen. Ist dem so? Wir werden sehen, was der Drehstab des DFF (rechts im Bild) mit Film und Tonband eingefangen hat.



Artesischer Brunnen im Dattelpalmenhain von El Charga

„Die Reise kann nur mit einem allradgetriebenen Fahrzeug mit großem Bodenabstand und starkem Motor erfolgen. Wie bei allen größeren Wüstentouren sollten mindestens zwei Wagen gemeinsam fahren und nach Möglichkeit einen erfahrenen Monteur mitnehmen. Unbedingt ist für ausreichende Benzin- und Wasservorräte zu sorgen."
So jedenfalls empfiehlt der Reiseführer und läßt mich schon im sicheren Hotel etwas von der Abenteuerlichkeit einer Wüstenfahrt ahnen.

DIE WÜSTE LEBT!

Die Fahrt zu einem interessanten Bewässerungsprojekt der Regierung der Vereinigten Arabischen Republik, zu dem mitten in der Wüste gelegenen „Neuen Tal", begann mit einem Besuch der „Desert Development Organisation", der staatlichen Behörde, die die gesamte Urbarmachung der Wüste finanziert, projektiert und verwirklicht. Sie kann schon mit stolzen Erfolgen aufwarten: Im letzten Jahr wurden über 150 000 Feddan (1 Feddan = 0,42 Hektar) Wüste in Ackerland verwandelt, und nach den Planziffern soll sich das jährlich der Wüste abgerungene Land auf 200 000 Feddan erhöhen.

Wo ich behördliche Langatmigkeit erwarte, treffe ich militärische Strenge und Organisation. Ein freundlicher, schnurrbartgezierter Major ist der Empfangschef. Trotz glühender Hitze trägt er seinen Uniformrock vorschriftsmäßig bis oben zugeknöpft. Mein Anliegen findet Verständnis und Unterstützung, und alles andere ist eine Sache knapper Befehle an andere Offiziere, Dienststellen und Behörden. Er verabschiedet sich mit den Worten: „Melden Sie sich morgen früh um 7 Uhr auf dem Flugplatz bei Leutnant Ibrahim."
Inmitten mehrerer Offiziere und Ingenieure, die nach einem Kairo-Urlaub wieder in die Wüste flogen, traf ich schließlich mit Colonel Abdel Magid zusammen, dem Chef der Bewässerungsprovinz „Neues Tal". Ein freundlicher Mittvierziger, dem nur die Uniform militärisch strenge Züge gab.
Colonel Abdel Magid steht nicht etwa mit leeren Händen vor einem trostlosen Sandmeer. In El Charga, einem ansehnlichen und jahrhundertealten Dorf, und in den anderen Oasendörfern, die südlich etwa auf der Höhe von Assuan beginnen und sich bis hoch zum Mittelmeer hinziehen, leben in einer scheinbar toten Wüstenregion der ägyptischen Sahara weit über 100 000 Menschen. Noch zur Zeit der Pha-

Bildbericht von Faad Husni

Noch nie vom Regen besucht: das alte El Charga

Das neue El Charga soll einmal das geistige und kulturelle Zentrum des Neuen Tals werden. Gleich neben der romantischen Altstadt entstehen deshalb große, moderne Wohnblocks.

Bohrstelle Bulek 9. Bis zu 800 Meter tief werden die Sonden in den Wüstenboden getrieben. Etwa zwei Monate brauchen die 30 Arbeiter, bis das erste Wasser an die Oberfläche dringt.

Putenfarm in Dachla. Das Neue Tal soll einmal wichtiger Getreide- und Fleischlieferant werden. Große Tierfarmen wurden schon heute in jedem Neusiedlerdorf vom Staat gegründet.

Mit sowjetischen Traktoren und Schrappern ebnen die ägyptischen Spezialisten den welligen Wüstenboden.

raonen war diese Oase von Millionen Menschen bewohnt. Die Felder waren so ausgedehnt und so fruchtbar, daß die Wüstenbewohner das Niltal mit überschüssigen Früchten und mit Getreide belieferten. Mit dem Untergang der altägyptischen Reiche begannen auch die Bewässerungssysteme zu verfallen und die Brunnen zu versiegen.

Deshalb hat der Colonel in gewissem Sinne eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen: die alten Ackerbaugebiete zurückzugewinnen und neue Wüstenregionen zu bewässern. Das Projekt heißt „Neues Tal", weil es in einer Senke gelegen ist, die in nord-südlicher Richtung parallel zum Nil verläuft und die alten Oasen El Charga, Dachla, Siwa, Farafra, Baharia bis hoch zur Katharra-Senke zu einem geschlossenen landwirtschaftlichen Gebiet zusammenfaßt. Insgesamt rechnet man mit 2,5 Millionen Feddan Wüste, die zu erschließen geeignet erscheinen. Das ist eine stattliche Ziffer, wenn man bedenkt, daß in der gesamten VAR nur 6 Millionen Feddan Boden landwirtschaftlich genutzt werden.

Hunderte Traktoren, Schrapper, Planierraupen, Dumper, Tiefpflüge und Grabenhobel, mit denen der wellige Wüstenboden auf das für die Bewässerung unerläßliche Ebenmaß gebracht und mit entsprechenden Kanälen versehen wird, wirbeln in Tag- und Nachteinsatz den Wüstenstaub auf. Baukolonnen sind dabei, für die nächsten Jahre über 60 Dörfer mit modernen sozialen Einrichtungen nach einem Standardmuster zu errichten. Schließlich treibt ein ganzes Dutzend erfahrener Bohrkolonnen an immer neuen Plätzen ihre Sonden tief in den Wüstenboden.

Wer eine der vielen Bohrstellen mitten in der Wüste aufsuchen will, braucht ein zuverlässiges, allradgetriebenes Fahrzeug. Ich fuhr mit einem GAS 69, dem kälteerprobten sowjetischen Geländewagen, der jetzt auch seine Reifeprüfung in der Wüste ablegen mußte. Ein Wunder schien es zu sein, mit welcher Sicherheit der begleitende Ingenieur das Fahrzeug durch die Wüste dirigierte. Dazu diese Hitze, 49 Grad im Schatten, ewige Sonne. Über dem gelben Wüstensand flimmerte die Luft, projizierte das Hitzepolster die Konturen des Horizontes zur Fata Morgana in den fahlblauen Himmel und ließ nicht weit entfernte Palmenhaine wie Traumbilder über der Erde schweben.

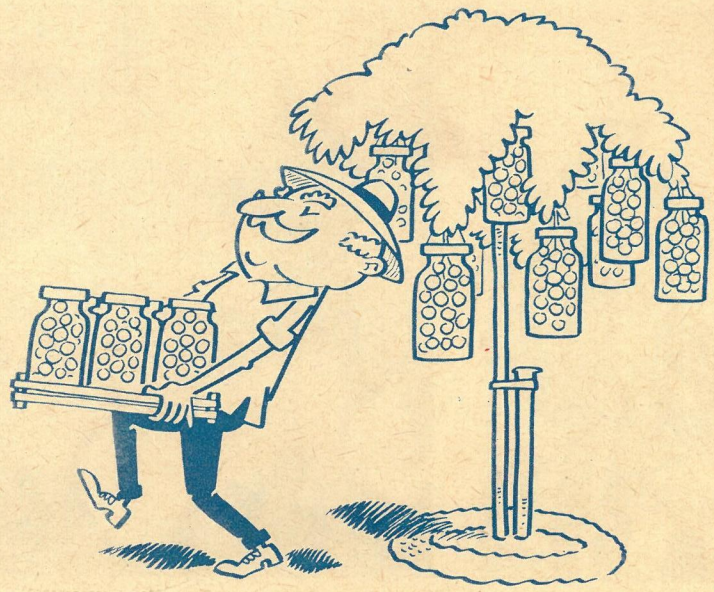
Dann erscheint hinter einer Bodenwelle urplötzlich, wie aus dem Boden gestampft, das Stahlfiligran eines Bohrturms. Bohrstelle Bulek 9 war erreicht. Chefingenieur Jussef Gendi, der im Auftrag der Shell die Sahara von Marsa Matruk bis nach Sinai durchforscht und nach der Nationalisierung der Erdölgesellschaften Ägypten die ersten Ölquellen erschlossen hatte, lädt uns zu einer Tasse Tee in seinen Wohnwagen ein. Freimütig enträtselt er mir das für die VAR so gewichtige Projekt:

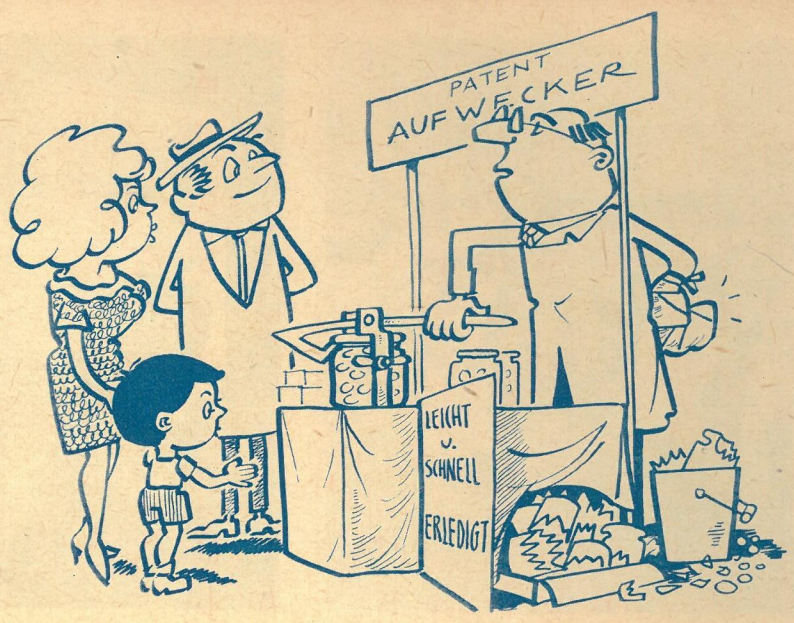
„Mit dem Wasserbohren beschäftige ich mich erst ein Jahr. Aber die Technologie des Bohrens unterscheidet sich kaum vom Ölbohren, es sei denn, daß wir immer die Gewißheit haben, auf Wasser zu treffen und nicht, wie beim Ölsuchen, im dunklen tappen. Ungewiß ist hier nur die Tiefe, in der wir das Wasser antreffen, ob die Ader 200, 400 oder 800 Meter tief liegt. Hier in dieser Gegend rechnen wir meist mit einer Tiefe von 600 Metern." „Hat man bereits erforscht, woher diese geheimnisvollen unterirdischen Wasserströme kommen, die in ihrer Gesamtheit gleichsam einen zweiten Nil darstellen?" unterbreche ich ihn.

„Man vermutet heute, daß die Wassermassen aus Zentralafrika, vielleicht sogar aus dem Kongobecken kommen, daß sie einen unterirdischen Abfluß der Jahr für Jahr herniedergehenden tropischen Regengüsse darstellen und wie der Nil eine sich stets erneuernde Wasserquelle sind, die mit leichtem Gefälle zum Mittelmeer hinfließen. An jeder Bohrstelle sprudelt das Wasser unter einem Druck von zwei bis vier Atmosphären Überdruck wie ein natürlicher Quell hervor und fließt dann, dem Gefälle folgend, auf die Felder. Es reicht aus, um 150 bis 200 Hektar Wüste urbar zu machen. Hier besteht die Wüste ja aus fruchtbaren Böden, denen es nur an Wasser mangelt. Die jeden Tag Licht, Wärme und Energie spendende Sonne und das von uns gebohrte Wasser können die Öde darum in einen blühenden Garten verwandeln, in dem zwei, ja sogar drei Ernten im Jahr möglich sind."

EIN- UND AUFGEWECKTES

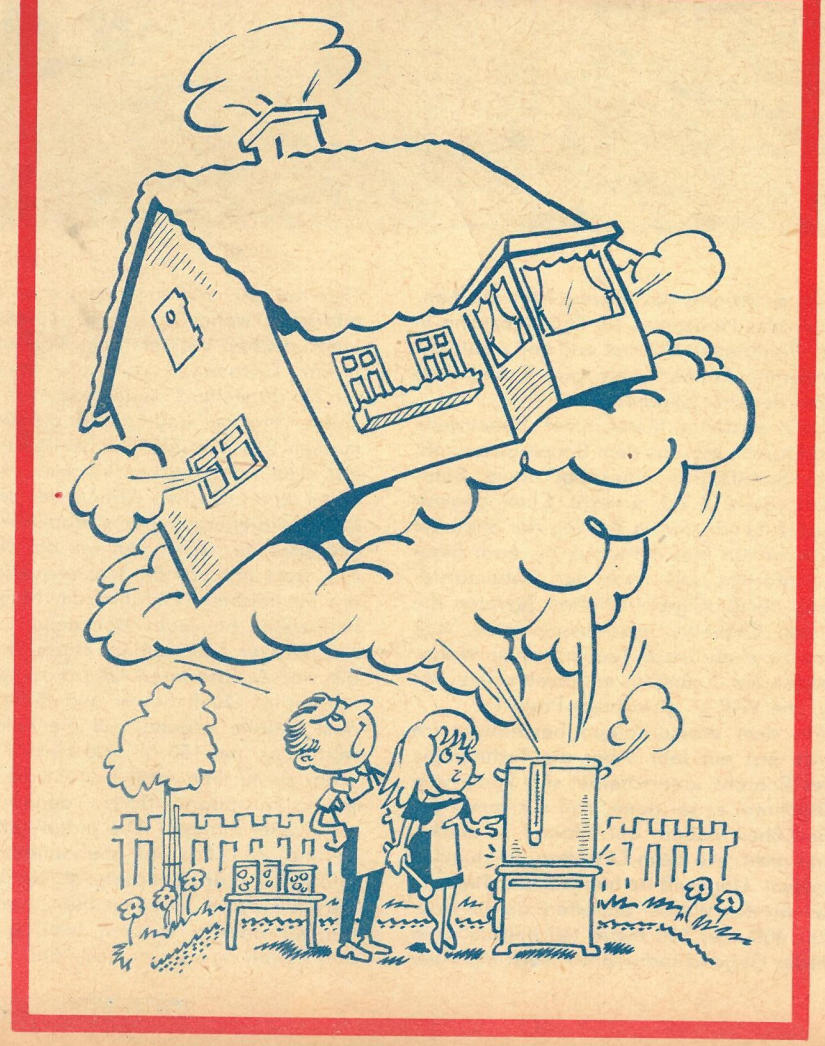
VON HANS TETZNER



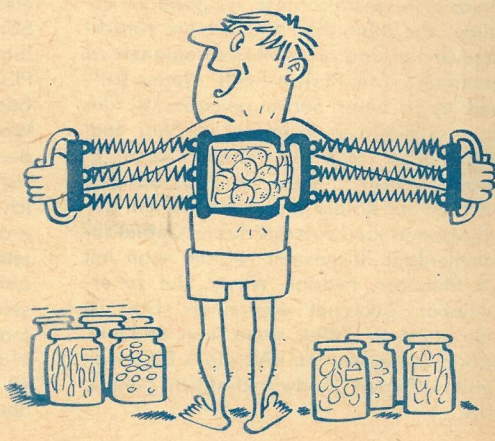


„Los! Aufmachen!"

„Zweimal eingeweckt. Wenn's aufgeht, ist es doch noch zu."



„Meine neue Technik für die Ausstellung der Abstrakten. Es gehen aber nur Flaschen mit gegorenem Saft."



„Bis jetzt halten alle!"